

Das dreiundvierzigste Jahrbuch

erscheint in einer für Karl Mays Leben, Werk und Rezeption gedenkreichen Zeit, die geprägt ist von der Verknüpfung eines erinnernden Rückblicks mit einer zu reflektierenden Zukunftsperspektive. Ein Jahr nach den zahlreichen und vielfältigen, aufsehenerregenden Veranstaltungen und Publikationen anlässlich des 100. Todestages Mays 2012 erinnert das Jahr 2013 an die Gründungen der Karl-May-Stiftung und des Karl-May-Verlags vor 100 Jahren, zweier Institutionen, deren Ziel es war und ist, die Persönlichkeit und das Werk des Schriftstellers in der Gegenwart zu wahren und für die Zukunft zu sichern. Die damit verbundenen Probleme in der heutigen multimedialen Zeit, die von Wirtschafts- und Finanzkrisen sowie einem schwindenden Leseinteresse bestimmt wird, sind bekannt und müssen an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Aus Sicht der Karl-May-Forschung – der das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft stets ein prominentes und aktuelles Forum geboten hat – erscheint es mir in dieser krisenbelasteten Zeit aber bemerkenswert, dass die kritische Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller sich kontinuierlich und ertragreich fortsetzt, immer wieder neue Perspektiven öffnet und Aspekte aufzeigt, die die Komplexität des Phänomens Karl May dokumentieren und damit zugleich wissenschaftlich die aktuelle Bedeutung und die ungebrochene Faszination Mays belegen. Karl Mays ›Aufbruch zur Moderne‹ – um noch einmal den Titel des Leipziger Symposiums im März 2012 aufzugreifen – verweist also nicht nur auf eine geistesgeschichtliche, kunst- und literarhistorische Entwicklung; Mays ›Modernität‹ kann auch bezogen werden auf die heutige Aktualität, auf gegenwärtige wissenschaftliche, zeitkritische Diskurse.

Wesentlich angeregt werden die genannten neuen Untersuchungsaspekte der May-Forschung sowohl von neu entdeckten biographischen und rezeptionsgeschichtlichen Dokumenten als auch von neuen, theoretisch fundamentierten wissenschaftlichen Fragestellungen. Dabei sind die, im engeren Sinne, literaturwissenschaftlichen Analysen von Leben und Werk Mays inzwischen längst, gemäß universitärer Ausrichtungen, zu kulturwissenschaftlichen Betrachtungen ausgeweitet worden. Auch bei diesem erweiterten Blick auf Karl May – erinnert sei nur an das vom Historischen Institut der Universi-

tät Stuttgart 2007 veranstaltete Symposium ›Karl May: Brückenbauer zwischen den Kulturen‹ – hat sich gezeigt, welch ergiebigen und inspirierenden Untersuchungsgegenstand der Radebeuler Erzähler darstellt.

Das Jahrbuch 2013 fügt dem komplexen Bild Karl Mays neue beachtliche Facetten hinzu. – Eröffnet wird der Band von einer weiteren größeren, bislang unveröffentlichtes Archivmaterial erstmals vorstellenden und auswertenden Dokumentation des profunden Karl-May-Chronisten Hans-Dieter Steinmetz. Der Journalist und Redakteur Rudolf Lebius war sicherlich einer der unerbittlichsten und gnadenlosesten Gegner Mays in den letzten Lebensjahren des Schriftstellers. In der brutalen Absicht, den populären Autor durch die Aufdeckung seiner dunklen kriminellen Vergangenheit in der Öffentlichkeit zu vernichten, suchte Lebius nach ›Bundesgenossen‹ und fand sie u. a. im Benediktinerpater Ansgar Pöllmann. Eindringlich bezeugen die von Steinmetz »(e)rstmal in vollem Umfang« zusammengestellten und kommentierten Dokumente, mit welcher Strategie Lebius in Kooperation mit Pöllmann seinen perfiden Plan verfolgte, zu welchen Konflikten diese ›Allianz‹ aber auch bei dem Beuroner Ordensmann führte und wie May sich verzweifelt der Angriffe der *Hinauspeitscher und Hinausschmeißer* zu erwehren versuchte: *Lebius und Pöllmann Hand in Hand gegen mich! Lebius, der sich öffentlich rühmt, aus der christlichen Kirche ausgetreten zu sein, und der hochwürdige Herausgeber der »Gottesminne«.*

Eine zweite Dokumentation, hier auf der Grundlage eines neu entdeckten Rezeptionszeugnisses, widmet sich ebenfalls der letzten Lebensphase Mays, nun allerdings einem ›lichten Ereignis‹ in der Zeit der zermürbenden Presse- und Prozesshetze des Schriftstellers: seinem letzten großen, erfolggekrönten öffentlichen Auftritt in Wien, wenige Tage vor seinem Tod. Joachim Biermann stellt einen »bisher unbeachtete(n) Presseartikel« zu Mays Wien-Aufenthalt im März 1912 vor, der Anfang April 1912 in der Wiener Zeitschrift ›Der Skandal‹ erschien. Wenngleich einige Fragen zum Entstehungshintergrund dieses vom Herausgeber der Zeitschrift Benno George (d. i. Benno Georg Meisels) verfassten Artikels offen bleiben, liefert der Text ein weiteres interessantes Zeugnis über die beeindruckende Persönlichkeit des alten May, der aufgrund seiner öffentlichen Anfeindungen das Publikum zunehmend polarisierte, aber insbesondere bei jüngeren Intellektuellen und ›fortschrittlichen‹ Autoren Sympathie und Solidarität weckte und sie zu sprachkräftigen Apologien inspirierte.

Zu den großen literarischen Leistungen Karl Mays zählt sicherlich seine erzählerische Fähigkeit, Handlungen, Figuren und Schauplätze so zu gestalten, dass der Eindruck entsteht, es handle sich hierbei tatsächlich um die eigenen Erlebnisse, Begegnungen und Beobachtungen des Autors. Ein Schlüsseltext für Mays Selbstinszenierung als »schriftstellernder Abenteurerheld« oder »weltläufiger Radebeuler Reiseerzähler« ist die pseudobiographische »Homestory« »Freuden und Leiden eines Vielgelesenen«, die im September/Oktober 1896 im »Deutschen Hausschatz« erschien und einen durchaus amüsanten Einblick gewährt in Mays Schriftstelleralltag zur Zeit der »Old-Shatterhand-Legende«, der öffentlich präsentierten und proklamierten Identität des Autors mit seinen Ich-Helden. Albrecht Götz von Olenhusen stellt diesen Text unter Berücksichtigung einiger bislang wenig bekannter brieflicher Dokumente in den Mittelpunkt einer umfassenden Analyse von »Position und Habitus des Autors in seiner Beziehung zu Verlagen und zum Publikum«. Götz von Olenhusen zeigt hierbei auf, dass May in den »Freuden und Leiden« wie in seinen Reiseerzählungen mit den Leser-Erwartungen einer »authentische(n) Schilderung« spielt und sie »mit dem fiktionalen Einbruch des Abenteurers, der Exotik und der romanischen Fantasiefiguren« wirksam bedient. Der »Vielgelesene« habe so »eine dreiste, geradezu genialische Mischung aus einem keineswegs am Erfolge wirklich leidenden Prahlhans, aus der Schaustellung des angebeteten Großschriftstellers, aus dem weitgereisten Waid- und Westmann und mit großmütiger List auch den Plagen des Radebeuler Alltags die Stirn bietenden, sprachkundigen Kosmopoliten« präsentiert. Insofern lässt sich May – wie es in vielen Berichten zu seinem 100. Todestag immer wieder betont wurde – tatsächlich als ein »moderner Popstar« der deutschen Literatur betrachten, mit all seinen »mehr oder weniger sympathischen, hohe Bewunderung oder distanzierte Verehrung hervorrufenden Allüren«.

Besonders überraschen mag im vorliegenden Jahrbuch der naturwissenschaftliche Blick auf den Schriftsteller. Horst Briehl, Chemie-Professor an der Hochschule Furtwangen und Autor des Standardwerks »Chemie der Werkstoffe«, stellt die (ungewöhnliche) Frage: »Stimmt die Chemie bei Karl May?« Ausgehend von der Konstatierung, dass Metalle »in Karl Mays Werken (...) in unterschiedlichen Anwendungen eine bedeutende Rolle« spielen und auch nichtmetallische Elemente häufig in Erscheinung treten, belegt Briehl an zahlreichen Textbeispielen Mays Affinität zur Chemie. Er dokumentiert so zum einen die »Bildungskompetenz« des Schriftstellers – um

ein heutiges Schlagwort pädagogischer und didaktischer Diskurse zu verwenden –, zum anderen weist er May aber auch einige kuriose Irrtümer nach, die allerdings durch die »dichterische Freiheit« des Autors »legitimiert« werden können. Im Kolportageroman »Der Weg zum Glück« lässt May den Lehrer und Dichter Max Walther signifikanterweise bekennen: »*Ich bin kein Chemiker. Dichtkunst und Chemie sind nicht Schwestern, welche sich lieben.*« Und in seinem ambitionierten Gedichtband »Himmelsgedanken« ist sich May gewiss: *Beim Tode hat nicht der Anatom und nicht der Chemiker das erste und das letzte Wort zu sprechen.* Diese apodiktische Erklärung kann unschwer als ein Plädoyer Mays für die Dichtkunst verstanden werden, wie er denn in späteren philosophisch-ästhetischen Reflexionen, insbesondere in den »Briefen über Kunst« (1906/07), als zentrale Aufgabe der Kunst die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Religion proklamierte, denn die Kunst sei *berufen, unser irdisches Wissen zum himmlischen Glauben emporzuführen.* May hatte sich schon mit seinen frühesten literarischen Arbeiten, etwa mit seinem »Buch der Liebe« oder seinen »Geographischen Predigten«, ausdrücklich um die Vermittlung *irdischen Wissens* bemüht, in der Intention, seine Leser, mit pädagogischem Impetus, zu belehren und zu bilden – oder im späteren Verständnis: sie zu den »lichten Höhen« des Geistes und der Seele zu leiten.

Nimmt Briehl für sein Untersuchungsthema das Gesamtwerk Mays in den Blick, konzentriert sich Carsten Tech auf die Kolportageromane des Schriftstellers (die auch für Briehls Studie ergiebige Quellenmaterial liefern!), im Speziellen auf den Roman »Deutsche Herzen, deutsche Helden«. Anlass für seine Untersuchung ist die fragmentarische Form der Adlerhorst-Geschichte in diesem Roman. Überzeugend kann Tech darlegen, dass diese Fragmentarik als Resultat einer aus pragmatischen (wie auch aus psychologischen) Gründen erfolgten Vernachlässigung des Romans zu verstehen ist und einiges von dem, was in »Deutsche Herzen, deutsche Helden« nur angedeutet wird oder fehlt, in Mays nächstem, teilweise zeitgleich entstandenem Münchmeyer-Roman »Der Weg zum Glück« gelungener verarbeitet ist.

Mays Absicht, einerseits eigenes Wissen apotheotisch zu demonstrieren – wodurch er sich auch in maßloser Übertreibung, etwa bezüglich seiner Sprachkenntnisse, unfreiwillig als »unglaublicher Hochstapler« darstellte –, andererseits seinen Lesern Wissen in pädagogischer Weise zu vermitteln, ist ein Grundzug seiner populären Reiseerzählungen. Mays Ich-Held ist eine imposante Figuration des

Zwiespalts von distanzschaffender Selbstherrlichkeit und nähesuchender pädagogischer Ambition.

Zahlreiche Quellenstudien der jüngeren May-Forschung haben den intensiven Umgang des Schriftstellers mit geographischen, ethnologischen, historischen, kultur- und sprachgeschichtlichen Schriften und Lexika dokumentiert und so das arbeitsaufwendige Bemühen des Autors bezeugt, die fabulierten Geschichten authentisch zu grundieren und ihnen Glaubwürdigkeit zu verleihen. Nicht der Nachweis des ›Plagiiereus‹ ist bei diesen Untersuchungen das Ziel, sondern einen Einblick zu geben in die schriftstellerische Arbeit und den Entstehungsprozess des literarischen Werks, in dem sachliche Informationen mit fiktionalen Mitteln spannend-unterhaltsam und zugleich aufklärend-belehrend eindrucksvoll gestaltet werden.

Das Auftreten Kara Ben Nemsis (resp. Old Shatterhands) als all- oder, einschränkend, vielwissender Deutscher in fernen, fremden Ländern hat May-Forscher immer wieder motiviert und provoziert, die Position des Schriftstellers in zeitgenössischen und heutigen ideologischen Diskursen kritisch zu hinterfragen. Insbesondere vor dem Hintergrund gegenwärtiger Konflikte in der islamischen Welt haben sich in den letzten Jahren die Versuche gehäuft, May im Kontext einer ›Kolonialismus-‹ oder ›Rassismus-Debatte‹ zu betrachten. Dass May hierbei als populäre Persönlichkeit des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auch für (haltlose) Thesen ›benutzt‹ oder ›missbraucht‹ wird, sei nicht verschwiegen. Mit seinem literarischen Werk zwischen heldenhaft-abenteuerlichen, oft recht martialischen Reiseerzählungen und pazifistischen, zur menschlichen Gemeinschaft und Völkerverständigung aufrufenden symbolisch-allegorischen Romanen hat der Autor für derartige Diskussionen zweifellos ganz unterschiedliche Argumentationsvorlagen geliefert, die es erschweren, ein homogenes und stringentes Bild des Schriftstellers, das ihm gerecht wird, zu entwerfen.

Florian Krobb versucht in seinem Beitrag »kolonialistische Implikationen von Karl Mays Sudan-Erzählungen«, »Die Sklavenkarawane« und die »Mahdi«-Trilogie, am »Beispiel der Großwildjagd« als »Träger kolonialistischer Aussagen« aufzuzeigen und »diagnostiziert« »eine Komplizenschaft Mays mit kolonialen Projekten der europäischen Metropole und generell eine Mentalität der Superiorität und der Rechtfertigung (deutschen) kolonialen Eingreifens in die Angelegenheiten des bezeichneten geographischen Raumes«. In diesem »kolonialistischen Zusammenhang« seien auch die dezidiert ablehnende Haltung des Schriftstellers gegenüber dem Sklavenhandel

»und die Geste des Hilfsangebots an die leidende schwarze Bevölkerung Afrikas einem verfestigten Denkschema verpflichtet«, »das über Jahrzehnte in verschiedenen Variationen Rechtfertigungen für den kolonialistischen Eingriff bereitstellte«.

May als Autor seiner (politischen und kulturellen) Zeit kritisch zu mustern, ist zweifellos notwendig und ertragreich bei der Intention, ein umfassendes und präzises Porträt des Schriftstellers zu zeichnen. Und so lassen sich dann auch, zwangsläufig, in Mays Werk Analogien des fiktiven Geschehens zur historischen Realität entdecken, die sich in den Sudan-Erzählungen aus der Konfrontation des deutschen Helden mit der indigenen Bevölkerung Schwarzafrikas ergeben. Krobb's Resümee, dass durch die von europäischer Stärke vollzogene Bestrafung der afrikanischen Sklavenjäger in Mays Jugenderzählung »Die Sklavenkarawane« eine »Eroberung« des Sudan zwar nur in der »Phantasie« stattfindet, die aber »nicht weniger wirkmächtig« sei »als die Expeditionen von Belgiern, Franzosen, Deutschen und Briten, die in diesem Zeitraum von allen Seiten in den Südsudan vorstießen, um ihre Fahnen am Oberlauf des Weißen Nil und seiner Nebenflüsse aufzupflanzen«, erscheint mir allerdings überaus fragwürdig, misst dieses Urteil doch den May'schen Fiktionen eine Realitätsmacht zu, die sich der omnipotente Ich-Held der Reiseerzählungen vielleicht gewünscht hätte, die letztlich aber ein gewagtes, spekulatives Gedankenspiel bleibt.

Der »Mahdi«-Trilogie, ergänzt um Mays Spätwerk-Roman »Et in terra pax« bzw. »Und Friede auf Erden!«, widmet sich auch Gunnar Spereslage. Sein Beitrag folgt jedoch keiner ideologiekritischen Zielsetzung, sondern untersucht aus ägyptologischer Perspektive Mays Umgang mit der altägyptischen Sprache und weist die Quellen nach, die der Schriftsteller hierbei verwendet hat. Obwohl diese benutzten Quellen nicht sehr zahlreich sind, sodass sich im »Mahdi« mitunter »die fehlende Landeskunde« Mays offenbart, sorgt »die Einstreuung altägyptischer Sprachelemente«, so Spereslage, doch auch für einen »Ausdruck enzyklopädischen Wissens und dient dem Authentizitätsanspruch, indem Karl May für den Leser nachprüfbar Elemente der Landeskunde wahrheitsgetreu seinen Quellen entnimmt«. Während der Autor bei seinen landeskundlichen Beschreibungen in der »Mahdi«-Trilogie allein auf fremde Informationen angewiesen war, konnte er in »Et in terra pax«, nach seiner Orientreise 1899/1900, interessanterweise auch auf persönliche Erlebnisse und Beobachtungen zurückgreifen und diese mit dem exzerpierten Wissen realitätsorientierter verflechten. Erst jetzt konnte Mays Behaup-

tung in seinen früheren, bekannten Reiseerzählungen, der Ich-Protagonist schildere selbsterlebte Begebenheiten in fernen Ländern, authentifiziert werden.

Der 1899 publizierte Roman ›Am Jenseits‹, der die ›Wandlung‹ des literarischen Schaffens, von den Reiseerzählungen hin zum symbolisch-allegorischen Spätwerk, höchst augenfällig macht, zählt gewiss zu Mays interessantesten Werken. Die erzählerischen Konsequenzen dieses literarischen Wandels lassen sich sowohl inhaltlich, durch einen verstärkten ›Weg nach Innen‹ auf Kosten äußerer Abenteuerelemente, als auch formal, in der fragmentarischen Form als Resultat des an Grenzen gelangenden Erzählstoffes, erkennen. Trotz vorliegender gründlicher Analysen und Interpretationen des Romans ist die Untersuchung des historischen und zeitgeschichtlichen Hintergrunds bislang ein Desiderat gewesen. Angesichts der Dominanz des inneren Romangeschehens, für die die Blindheit des Münedschi sichtbarer Ausdruck ist, hat die May-Forschung den historischen Bezügen in ›Am Jenseits‹ bisher wenig Beachtung geschenkt. Eckehard Koch kommt diesem Forschungsdesiderat in seinem Beitrag in verdienstvoller Weise nach und beleuchtet den geschichtlichen und zeitgeschichtlichen Hintergrund des Romans, der sich in den auftretenden Figuren, geographischen Gegebenheiten, Erzählmotiven und diskutierten Themen manifestiert. Insbesondere das im Roman erörterte Verhältnis der Geschlechter oder auch das Bild des Tieres verweisen auf die bereits genannte Notwendigkeit, May als ›Autor seiner Zeit‹ zu inspizieren, wobei sich – wie in ›Am Jenseits‹ – immer wieder die ›Modernität‹ Mays erweist.

Hartmut Wörner schließt in seinem Aufsatz thematisch an diese Feststellung und an einen Untersuchungsaspekt Kochs an, indem er die ›Rolle der (Ehe-)Frau bei Karl May im Kontext der Frauenbewegung seiner Zeit‹ analysiert. Der Blick seiner Untersuchung reicht vom frühen ›Buch der Liebe‹ bis zu den späten Romanen. Wörner gelangt dabei zu einem ambivalenten Ergebnis, das den Schriftsteller Karl May zwischen Tradition und Fortschritt positioniert. Einerseits habe May »die Bedeutung des weiblichen Prinzips für das menschliche Zusammenleben schon in der Frühphase seines Schaffens« hervorgehoben, andererseits sei er »aber über Jahrzehnte ein Anhänger des bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzpts und damit ein Gegner der Frauenbewegung« gewesen: »Bemerkenswert – und zweifellos auf psychische Veränderungsprozesse zurückzuführen« sei deshalb, »dass May ab 1899 das Weibliche zu einer zentralen Grundströmung seines Werkes« gemacht und »ein Ehemodell propagiert« habe, »das

auf der Gleichberechtigung der Geschlechter bei harmonischer Verschmelzung ihrer Ungleichartigkeit zu einem edelmenschlichen Ganzen beruhte«. – Es mögen gerade derartige Ambivalenzen oder auch Diskrepanzen im Leben und Werk Karl Mays sein, die den wissenschaftlichen Diskurs um den vor 101 Jahren verstorbenen Schriftsteller immer wieder anregen und befördern.

Das Jahrbuch schließt mit den obligatorischen Berichten Helmut Schmiedts, Peter Krauskopfs und Joachim Biermanns, die über die aktuellen Publikationen und Veranstaltungen zu Karl May und über die Aktivitäten der Karl-May-Gesellschaft im Jubiläumsjahr 2012 informieren und Zeugnis geben für die unüberschbare Gegenwartigkeit des Radebeuler Erzählers.